Redaktion,
Administration und Expedition:
Poříč 7.

Telephon 4765.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h.

Insertionspreis:
Für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h.

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 45. Prag, den 11. November 1910. IV. Jahrgang.

Christlichsoziale Judenfürsorge.

Kaum ein Ereignis im politischen Leben wirkt solcherart wandelnd auf Menschen, sowohl Individuen als auch ganze Parteien, wie Wahlen. Alle Grundsätze, alle Prinzipien und politischen Gepflogenheiten, die im Laufe von Monaten und Jahren scheinbar erstarrt und zu feststehenden Begriffen geworden sind, kommen in eine fluidierende Bewegung, sie verlieren ihre Stabilität und werden zu Gummi, das beliebig nach der einen oder anderen Seite gezogen werden kann. Alles fließt und die Wünsche der jeweiligen Wählerschaft sind die Momente, welche auf die Quecksilbersäule des politischen Thermometers entscheidend einwirken. Da gibt es nichts, und wäre es ehedem ein noch so heiliger Grundsatz gewesen, was nicht aus opportunen Gründen umgestoßen werden könnte. Kein Versprechen ist zu gewagt, soferne es eine entsprechende Anzahl von Stimmen sichert.

Das kann man bei fast allen politischen Parteien bemerken und die Bewegungsfreiheit der Mandatsbewerber wächst mit dem geringeren geistigen Horizont ihrer Wähler. Darf man sich unter solchen Umständen wundern, wenn man die Nachricht vernimmt, daß die Wiener Christlichsozialen vor den Landtagswahlen in irgend einem Winkel ihres von Judenhaß erfüllten Herzens urplötzlich das Bedürfnis finden, etwas für die Juden zu tun? Luegers Mandat in der Leopoldstadt wurde bisher immer der Person, dem Individuum Lueger übertragen und viele Juden stimmten für ihn, weil sie an sein joviales Auftreten, nicht an seine Taten dachten. Das wurde anders nach seinem Tode. Die Partei fühlte, daß dieses Mandat in allergrößter Gefahr sei, daß diese Domäne der Christlichsozialen erheblich wacklig geworden ist. Darum mußte etwas geschehen, wenn auch der Antisemitismus dabei zu kurz kam. Nachher ließe es sich schon paralisieren, so kalkulierten die Herren vom Rathause. Und sie gingen hin und taten also: Sie verschickten knapp vor der Wahl ein Zirkular der zum Heile des christlichen Wien ersonnenen Großschlächterei an die geehrten israelitischen Mitbürger der Leopoldstadt mit der Nachricht, daß in der Taborstraße eine neue Filiale der Großschlächterei eröffnet werde. Dann heißt es weiter:

„Sie erhalten dort beste Qualitäten aller Fleischsorten und ist diesem Geschäfte auch eine unter der Aufsicht des ehrwürdigen Rabbinats stehende Koscherbank angeschlossen, in welcher ebenfalls nur einwandfreie Fleischsorten von rituell geschlachteten Tieren zur Ausschrottung gelangen.“

Nebenbei bemerkt, den Verwaltungsrat der Gesellschaft zierten die Herren Weiskirchner und Axmann, auch der frühere Obmann des Bürgerklubs, Wessely, hat Sitz und Stimme. Ist sie nicht rührend, diese Fürsorge der Christlichsozialen, dieses Bestreben, selbst den Bedürfnissen der orthodoxen Juden der Leopoldstadt gerecht zu werden? Heißt das nicht tolerant und rücksichtsvoll vorgehen? Ernst Schneider ist desavouiert, der mit der ganzen Macht seiner Person gegen das Schächten auftrat und Himmel und Erde in Bewegung setzte, um diese quälende Tötung des Viehes aus der Welt zu schaffen. Die Christlichsozialen stellen sich freiwillig unter die Aufsicht des Rabbinates und überwachen die koschere Ausschrotung des Fleisches für die orthodoxen Wähler der Leopoldstadt. Der Gimpelfang ist aber trotz alledem nicht gelungen. Die Captatio benevolentiae wurde durchschaut und die Juden der Leopoldstadt stimmten gegen den christlichsozialen Kandidaten, auf die Gefahr hin, für diese Undankbarkeit mit der Kassierung der Koscherfleischbank bestraft zu werden.

Nathan, Luzzatti und der Papst.

Der jüdische Bürgermeister von Rom, Ernesto Nathan, machte vor kurzem viel von sich reden. Anläßlich der Wiederkehr des Tages, an welchem die Italiener in Rom einzogen, gedachte er des ökumenischen Konzils des Jahres 1870 und verherrlichte das Andenken des Kanonikus Dollinger, des Begründers des Altkatholizismus, welcher die päpstliche Unfehlbarkeit bekämpfte. Gleichzeitig beschuldigte er den Vatikan, daß er die berechtigten menschlichen Ziele bekämpfe und den Fortschritt und die Zivilisation aufhalte.

Gegen diese Rede hat der Papst und die gesamte katholische Presse Stellung genommen, worauf der Bürgermeister eine Erklärung veröffentlichte, in welcher er seine Behauptungen nochmals wiederholte und vollkommen aufrecht erhielt. Selbstverständlich wurden die Gegensätze hiedurch nur noch mehr verschärft und schon begegnet man in der jüdischen Presse Stimmen, welche das Vorgehen Nathans mit Rücksicht auf seine Eigenschaft als Jude als eine Taktlosigkeit bezeichnen, was von den klerikalen Blättern mit sichtlicher Genugtuung registriert wird. Die Sache lohnt sich demnach, daß wir sie etwas näher betrachten.

Als Signor Nathan zum Bürgermeister von Rom gewählt wurde, da bemerkte man, daß die vatikanischen Zeitungen ihn weniger angriffen als irgend einen anderen Bürgermeister von Rom. Das war um so merkwürdiger, als jene Zeitungen durchweg antisemitisch sind, so daß man eher das Gegenteil erwartet hätte.

Der „Osservatore romano“ gab dafür folgende Erklärung: Seine Heiligkeit der Papst ist viel günstiger gesinnt gegen einen Juden, der sich niemals zum Katholizismus bekannt hat, als gegen einen Katholiken, der abtrünnig ist von der Kirche.

Des weiteren bemerkte man, daß die päpstlichen Zeitungen, so oft sie von der städtischen Verwaltung sprachen, den jetzigen Bürgermeister wegen seiner Tüchtigkeit lobten.

Das war überraschend für die meisten Leute. Man hätte es nie für möglich gehalten, daß der Papst jemanden belobigen könne, der nicht von ihm abhängig ist.

Später war man noch mehr überrascht. Das war zur Zeit des großen Erdbebens in Italien, als Tausende von Menschen den Tod fanden und Zehntausende dem Verhungern nahe waren. Damals wendete die Regierung alle Mittel an, um den Unglücklichen zu helfen. Die Stadt Rom tat viel Gutes, und auch der Papst, als Einwohner von Rom, trug das Seinige bei zur Linderung der Not. Um jene Zeit wurde Bürgermeister Nathan indirekt eingeladen, in den

Feuilleton.

Vom Chasarenvolke.

Im Nachlasse des vor einem Jahre in Wien verstorbenen ersten Sektionschefs des Reichsfinanzministeriums Hugo Freiherrn v. Kutschera, eines bedeutenden Orientkenners, fand sich ein Manuskript vor, in dem der Verstorbene die Ergebnisse seiner jahrelangen Studien über das Chasarenvolk niedergelegt hatte, das nun, von der Witwe des gelehrten Freiherrn in kleiner Auflage und prachtvoller Ausstattung der Oeffentlichkeit übergeben, die größte Aufmerksamkeit in den Kreisen der Orientforscher erregt.

Den Gegenstand des Werkes Kutscheras bildet die Geschichte des Chasarenvolkes. Es ist eine der merkwürdigsten und interessantesten Erscheinungen, die in weiterem Kreise wenig gekannt ist, daß fünf Jahrhunderte nach dem Untergange des jüdischen Nationalstaates, dessen Bewohner in die ganze Welt versprengt und nur durch das Band des Glaubens zusammengehalten wurden, an den Ufern des Don und der Wolga ein geordneter jüdischer Staat bestand. Nicht Nachfolger der alten Juden waren die Träger dieses Staates, sondern ein finnisch-türkisches Volk, das etwa seit dem Beginn der christlichen Aera bis in das Zeitalter der Kreuzzüge in den Ländern zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere wohnte und nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Geschichtsschreiber jener Zeiten etwa ums Jahr 620 nach der üblichen Zeitrechnung in großen Massen zum Judentum übertrat. In der Mitte des achten Jahrhunderts dehnte der Chasarenstaat seine Herrschaft vom Ural bis an den Dnjestr und vom südlichen Abhang des Kaukasus bis an die Oka aus. Der Chakan (König) Josef behauptete, von neun Völkern an der Wolga, von fünfzehn Völkern im Kaukasus und von dreizehn anderen an den Küsten des Schwarzen Meeres Tribut zu empfangen. Die Machtstellung des Chasarenvolkes vom 7. bis zum 9. Jahrhundert drückt sich in manchen historisch überlieferten Tatsachen aus. In Konstantinopel gab es eine Chasarenvorstadt, in der kaiserlichen Leibgarde zu Byzanz bestand eine chasarische Hetärie und auch sonst hielten die oströmischen Kaiser chasarische Truppen. In den Quellen jener Zeit bezeichnet der Ausdruck das „Chasarenmeer“ das Kaspische Meer.

Ueber die Chasaren und ihre Geschichte finden sich Schilderungen bei den armenischen, persischen und mongolischen Geschichtsschreibern, in den Chroniken der Byzantiner und Araber, sowie in den Schilderungen des ersten russischen Historikers Nestor. Die interessanteste Urkunde aber, die für die chasarische Geschichte erhalten wurde, ist ein hebräischer Brief, den ein König der Chasaren, namens Josef, an einen hochgestellten Juden Spaniens geschrieben hat, über dessen Echtheit nunmehr alle Autoritäten einig sind. Um die Mitte des 10. Jahrhunderts lebte am Hofe des Maurenkönigs Abdurama III. in hervorragender Stellung ein Jude namens Chasdai Ibn Schabrut, zu dessen Ohren die Kunde von einem Judenstaate im fernen Osten, weit hinter Konstantinopel, gedrungen war. Bei den äußerst mangelhaften Verbindungen jener Zeiten war es ihm aber nicht möglich, sichere Nachrichten über dieses neue Reich Israel zu erhalten, und er brannte vor Begierde, sich Gewißheit über die Existenz dieses fabelhaften Staates zu verschaffen. Zu diesem Zwecke ließ er ein hebräisches Sendschreiben an den Chasarenkönig abfassen, worin er denselben um authentische Auskünfte über sein Reich und die Geschichte seines Volkes bat. Dieser Brief, der erst auf mancherlei Umwegen in die Hände des damaligen Chasarenfürsten Josef gelangte, sowie die Antwort auf denselben sind uns erhalten. Die Antwort König Josefs enthält die interessantesten Aufschlüsse über die Abstammung und Herkunft der Chasaren, die Ausdehnung ihres Gebietes und einzelne Ereignisse ihrer Geschichte.

Die Chasaren sind zweifellos turanischen Ursprunges und stammverwandt mit den Türken und den Kumaniern, die später in ihre Wohnsitze einrückten. Geraume Zeit waren ihre Wohnsitze denen der Ungarn benachbart und nach den ältesten ungarischen Quellen zogen neben den Ungarn auch Chasaren bei der Landnahme in Ungarn ein. Die jüdische Lehre scheint zuerst über den Kaukasus zu den Chasaren gedrungen zu sein. Die ersten Bekehrungen der

Vatikan zu kommen. Er kam. Ein derartiges Ereignis hat sich noch niemals zugetragen, seitdem der Papst seiner weltlichen Macht verlustig gegangen ist.

Ein Bürgermeister von Rom, der vom Papste nicht bestätigt war, sollte den Vatikan besuchen! Viele Katholiken ärgerten sich darüber, besonders da der Bürgermeister Jude war, aber der Papst ist unfehlbar — man mußte sich also jeder Kritik enthalten.

Dann geschah ein anderes großes Ereignis: der Jude Luzzatti wurde italienischer Ministerpräsident.

Natürlich bedeutete dies eine schwere Kränkung für die frommen Katholiken, aber die Zeitungen des Papstes zeigten auch diesmal wiederum eine merkwürdige Haltung — sie griffen den neuen Ministerpräsidenten nicht an, sie hatten weder an seiner Person noch an seiner Vergangenheit das Geringste auszusetzen, wie sie es bei anderen zu tun pflegten.

Als dann später Luzzatti im Parlament von den Rechten der Geistlichkeit sprach, wurde ihm sogar in den Zeitungen des Papstes höchstes Lob ausgesprochen.

Dann konnte man bemerken, wie hohe vatikanische Beamte ständig Besuche abstatteten bei Nathan und Luzzatti, und man sagte zum Spaß, Italien werde bald zwei hohe Beamte verlieren, weil sie der Papst zur Taufe veranlassen würde.

Aber der Papst dachte in Wirklichkeit gar nicht daran, Luzzatti und Nathan zu taufen — er wollte sie vielmehr nur für sich zu gewissen politischen Zwecken gewinnen.

Vorläufig weiß man noch nicht genau, was der Papst von ihnen wollte und was er ihnen als Gegenleistung versprochen hat. Soviel aber steht fest, daß sowohl Luzzatti als Nathan eines schönen Tages den hohen vatikanischen Besuchern erklärten, sie sollten sich nicht mehr unterstehen, zu ihnen zu kommen. Wenn der Papst etwas verlange, solle er sich nicht an Luzzatti und nicht an Nathan, sondern an den Ministerpräsidenten, resp. an den Bürgermeister wenden.

Das Stillschweigen dieser beiden hervorragenden Staatsmänner über das Verlangen des Papstes wird von der italienischen Bevölkerung, die ihrem Königshause treu ergeben ist, nicht gerade in einem für den Papst günstigen Sinne ausgelegt.

Charakteristisch ist, daß der Papst den Juden zeigen wollte, daß er sehr tolerant sei und daß er keinen Unterschied mache zwischen Juden und Christen. Aus diesem Grunde erschien einmal im „Osservatore romano" ein Artikel, in welchem die intime Freundschaft des Papstes mit dem Juden Jakur geschildert wurde. Diese Freundschaft datierte aus der Zeit, wo der Papst noch einfacher Bischof war und wo er die Familie dieses Juden oft besuchte und in leutseliger Weise mit ihr verkehrte.

Aber alle diese Dinge machten, wie es scheint, auf Luzzatti und Nathan keinen besonderen Eindruck und sie wiesen die geplante Annäherung entschieden zurück.

Man glaubt nun allgemein, daß die oben erwähnte Rede Nathans die erste Antwort sei auf die, wie gesagt, bis jetzt noch unbekannten Forderungen des Papstes, und man erwartet mit Bestimmtheit, daß Luzzatti und Nathan über kurz oder lang sich öffentlich darüber äußern werden, was man eigentlich von ihnen wollte.

Diese Darstellung entnehmen wir, so schreibt die „Straßburger isr. Wochenschrift", einem amerikanisch-jüdischen Blatte, dem wir natürlich die Verantwortung über die Richtigkeit derselben überlassen müssen. In jedem Falle aber wird man gut tun, mit seinem Urteile über das Vorgehen Nathans zurückzuhalten, bis weitere authentische Nachrichten vorliegen.

Stellungnahme der jüdisch-nationalen Studentenschaft zur Inaugurationsrede des Wiener Universitätsrektors.

Die Inaugurationsrede Sr. Magnifizenz des Rektors der Wiener Universität, welcher in programmatischer Weise die nationalen Probleme vom wissenschaftlichen Standpunkte aus erörtert hat, veranlaßte die jüdischnationale Studentenschaft Wiens, zu dieser prinzipiellen Behandlung der österreichischen Nationalitätenfrage Stellung zu nehmen. Aus diesem Grunde veranstaltete die jüdischnationale Studentenschaft der Wiener Hochschulen eine Kundgebung, durch die Sr. Magnifizenz die Sympathien der jüdischen Studenten für seine unerschrockenen und unparteiischen Ansichten bewiesen werden sollten. Montag, den 7. November, fand um 8 Uhr abends im Hotel „Post" eine allgemein zugängliche Studentenversammlung statt, in welcher Reichsratsabgeordneter Dozent Dr. Artur Mahler das Referat erstattete. Die klaren und ausgezeichneten Ausführungen des Referenten wurden mit jubelndem Beifall aufgenommen. Das „Kartell Prager jüdischnationaler Verbindungen" hat an die Wiener Kommilitonen eine zustimmende Sympathiedepesche abgehen lassen.

Am 8. November mittags empfing der Rektor der Universität Hofrat Bernatzik eine Deputation der jüdischnationalen Studenten der Wiener Hochschulen und nahm eine Resolution entgegen, in welcher die am 7. November abgehaltene Versammlung dem Rektor die Sympathie der jüdischnationalen Studentenschaft für seine in der Inaugurationsrede über „Nationale Matriken" zum Ausdruck gebrachte Anerkennung der jüdischen Nation übermittelt. Der Rektor, dem auch telegraphische Zustimmungskundgebungen der jüdischen Studentenschaft von Graz, Brünn, Prag, Lemberg, Krakau, Czernowitz und Budapest vorgelegt wurden, nahm die Resolution mit Befriedigung entgegen und erklärte: „Ich fühle mich durch Ihre Kundgebung sehr geehrt und freue mich um so mehr darüber, weil ich wegen meiner Inaugurationsrede mannigfachen Angriffen ausgesetzt bin. Ich habe meinen in der Inaugurationsrede dargelegten Standpunkt schon vor einem anderen Forum vertreten, als es sich um die Anerkennung der jüdischen Kurie für die Landesvertretung in der Bukowina und um die Entscheidung des Reichsgerichtes bezüglich der Geltung bezüglich der jüdischen Sprache handelte. Ihre Forderung auf Errichtung einer selbständigen Lehrkanzel für jüdische Geschichte und hebräische Sprache werde ich nach Tunlichkeit vor dem akademischen Senat und den Unterrichtsbehörden unterstützen." Der Rektor versprach schließlich, auch bezüglich anderer Angelegenheiten den jüdischen Studenten seine Unterstützung. Kanzleidirektor Dr. v. Blumauer, bei dem die Deputation sodann wegen Anweisung eines bestimmten Bummelplatzes vorsprach, erwiderte, daß die Sache der räumlichen Verhältnisse wegen Schwierigkeiten bereite, und verwies auf die eingeleitete Sportförderungsaktion, von der er sich eine günstige Wirkung auf das studentische Leben in jeder Beziehung verspricht.

Pius X. und Theodor Herzl.

Die Wiener antisemitische „Reichspost" vergleicht in ihrer Ausgabe vom 9. November d. J. die Bestrebungen nach einer Wiederaufrichtung des Kirchenstaates mit dem Zionismus. Natürlich tritt sie wärmstens für die Reaktivierung der päpstlichen Allmacht ein und folgert folgendermaßen:

„Vor einigen Jahren starb ein Jude und der hieß Theodor Herzl. In zahlreichen Schriften und ebenso zahlreichen internationalen Judenkongressen forderte er zwar nicht den Kirchenstaat, aber doch das viel größere und den Christen heilige Palästina für das jüdische Volk, um dessen nicht erst seit 1870, sondern seit 1800 Jahren zertrümmerte „effektive" Souveränität wieder aufrichten zu können."

Wir Juden sind durch unsere eigenen Bestrebungen so stark in Anspruch genommen, daß wir uns um die Gründung oder Wiederaufrichtung fremder Staatengebilde wahrhaftig nicht kümmern wollen. Aber beachtenswert ist dieser Vergleich doch, schon deshalb, weil er so unendlich wohltuend auf die Lachmuskeln wirkt.

Ein antisemitischer Schriftstellerverband.

Die „Kölner Volkszeitung" berichtet über die Gründung eines antisemitischen Schriftstellerverbandes. Er ist die neueste Erfindung der literarischen Gruppe, die alles Unheil im Judentum sieht. Natürlich nennt er sich nicht anti-

Chasaren zum Judentum fallen in das 7. Jahrhundert und werden von den arabischen Historikern als Frucht der Bemühungen der Juden dargestellt, die infolge der Judenverfolgung unter Kaiser Heraklius nach Chasarien flüchteten. Die Mitteilung der arabischen Historiker stimmt auffallend mit der Beschreibung der Bekehrung der Chasaren zum Judentum überein, welche König Josef in dem Briefe an Chasdai gibt. Nach diesem Briefe wurden die Chasaren um 620 jüdisch, und zwar wird erzählt, daß der damalige König Bulan durch wiederholte Erscheinungen von Engeln aufgefordert worden sei, dem Götzendienst zu entsagen und nur den einzig wahren Gott anzubeten. Im Innern bereits für das Judentum gewonnen, wollte Bulan doch auch eine Art Prüfung der verschiedenen, damals bekannten Religionen veranstalten und ließ zu diesem Zwecke einen christlichen Mönch kommen, dem er die Frage vorlegte, welche Religion die bessere sei, die jüdische oder die mohammedanische. Der Mönch antwortete, daß zwar nur die christliche Religion die einzig wahre sei, daß dieselbe jedoch aus der jüdischen Religion hervorgegangen sei, weshalb alle Christen auch den Satzungen der jüdischen Religion Achtung und Verehrung zollten, während sie den Islam als schändlichen Trug und als Blendwerk des Teufels betrachten. Desgleichen fragte Bulan auch einen mohammedanischen Kadi, ob der christliche oder jüdische Glaube besser sei, und erhielt von diesem die Antwort, daß jedenfalls die jüdische Religion besser sein müsse wie die christliche, da sie viele Vorschriften, wie die Beschneidung und das Verbot des Genusses unreiner Tiere, mit dem Islam gemein habe. Nachdem nun selbst die Feinde des Judentums ein so günstiges Zeugnis für dasselbe abgelegt hatten, zögerte Bulan nicht länger und trat mit seinem ganzen Hofstaate zum Judentum über.

Im 11. Jahrhundert verschwindet das Chasarenreich. Es konnte dem Ansturm der Kumanen und der seldschukisch-türkischen Völkerschaften nicht standhalten. Der letzte Chasarenfürst Senacherib unterwarf sich schließlich den Byzantinern. Reste der Chasaren, namentlich der zum Judentum sich bekennende Teil, sind nach Kutschera die Kuraim im südlichen Rußland und den ehemalig polnischen Ländern. Von der Krim aus mögen auch zuerst die Juden, welche im Chasarenreich so zahlreich waren, nach Rußland und Polen gewandert sein. Russische Historiker bezeugen ausdrücklich, daß die Juden schon in der Zeit des Wladimir Monomachos in großen Mengen aus Chasarien nach Rußland eingewandert sind. Sie fanden bei Wladimir freundliche Aufnahme. Auch nach Polen scheinen Chasaren schon zur Zeit Boleslaws I. zu Beginn des 11. Jahrhunderts, also zur Zeit der Zerstörung des Chasarenreiches, eingewandert zu sein. Dieser Einwanderung der chasarischen Juden nach Rußland und Polen legte Baron Kutschera die größte Bedeutung in ethnologischer Beziehung bei. Kutschera bestreitet, daß die ansehnliche jüdische Bevölkerung Polens eine Folge der Judenverfolgungen in Deutschland sei. Die jüdischen Niederlassungen, die von Palästina ausgingen, beschränkten sich auf die Ufer des Mittelmeeres, im südlichen Europa von Byzanz bis Cadiz und im nördlichen Afrika vom Nil bis zum Atlas. Die jüdischen Ansiedlungen in Deutschland beschränkten sich auf den Rhein. Noch im 11. Jahrhundert werden nur Speyer, Worms und Mainz als jüdische Gemeinden erwähnt. Die Judenverfolgungen im 12. und 13. Jahrhundert verhinderten die Errichtung neuer Ansiedlungen. Im Norden und Osten Deutschlands gab es Ende des 13. Jahrhunderts keine Juden, während im 13. Jahrhundert die Juden in Polen bereits förmlich und gesetzlich etabliert sind und große Privilegien genießen. Gewiß fand im Laufe der Zeit auch eine Einwanderung von Juden aus Deutschland in Polen statt. Diese Juden brachten auch ihren mittelrheinischen Dialekt mit, wie er Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts zwischen Mainz und Düsseldorf gesprochen wurde, und die Spuren dieses Dialektes haben sich in dem jüdisch-deutschen Dialekt bis zum heutigen Tage erhalten. Die große Masseneinwanderung von Juden nach Polen erfolgte nach Kutschera viel später, und zwar aus dem Osten. Für ihn steht es fest, daß die polnische Judenheit einen starken Einschlag chasarischen Blutes hat. Daß sich über diesen Punkt zum mindesten noch streiten läßt, ist ohne weiteres ersichtlich.

semitisch, sondern deutsch-völkisch. Aber die Satzungen lassen nicht den geringsten Zweifel, was gemeint ist. Auf der Leuchtenburg wurde der Verband am 8. Oktober oder vielmehr am 8. Gilbharts gegründet. Vorläufig wurden zur Einladung die von Adolf Bartels verfaßten Satzungen versandt. Es scheint uns nach Einsicht in diese völlig ausgeschlossen, daß ernsthafte Schriftsteller, mögen sie nun judenfreundlich oder judenfeindlich sein oder keines von beiden, diesem Verbande zur Judenhetze beitreten. Denn nach § 2 müssen sie bei ihrer Aufnahme „die eidesstattliche schriftliche und mündliche Versicherung abgeben, daß nach ihrem besten Wissen kein Tropfen jüdischen Blutes in ihnen fließe und daß sie nicht mit einer Jüdin verheiratet seien". Wer aber wird sich zu einem so unwürdigen Zwangsverfahren bereit finden? Noch toller aber sind die Verpflichtungen, welche sie in der literarischen Praxis übernehmen müssen. In § 5 nämlich heißt es: Als Ganzes und durch seine Mitglieder sucht er außerdem unter Umständen die Mitglieder unmittelbar zu veranlassen: 1. die schlechte, insbesondere die jüdische Presse in ihrer Wirkung zu beschränken, indem er sie in den ihm nahestehenden Organen scharf kritisiert, auch privatim das Publikum über sie aufzuklären sucht und ihr deutsche Mitarbeiter zu entziehen strebt. Den Mitgliedern des Verbandes ist es verboten, an den sogenannten ausgesprochenen Judenblättern mitzuarbeiten. Die Hauptversammlung setzt jedes Jahr die Liste dieser Blätter fest. Und in § 6 wird jeder mit Ausschluß bedroht, der sich nicht „national" einwandfrei betätigt, das kann doch wohl nur heißen, diese Befehle nicht erfüllt. Auch die Theater und die Hochschulen sollen überwacht werden, damit keine Juden mehr Theaterdirektoren werden oder doch wenigstens entlarvt werden und damit die Geschichts- und Literaturprofessuren in sicheren Händen bleiben oder in solche kommen. Kurz, ein Konkurrenzkampf im modernen Staate der Gleichberechtigung, in dem jedes Mittel gut und billig ist. Denn der Jude ist eben an sich ein Verbrechen und ein Volksschaden, und der Jude wird verbrannt.

Eine Hilfsaktion für die galizischen Juden.

Am 30. Oktober hat in Wien eine Besprechung von Vertretern verschiedener jüdischer Korporationen stattgefunden, die sich mit dem Plane einer Hilfsaktion für die galizischen Juden beschäftigte. Es waren die Wiener Allianz, die Ica, der Hilfsverein der deutschen Juden, die Alliance Israelite Universelle und der Galizische Hilfsverein durch Delegierte vertreten. Unter den Anwesenden befanden sich u. a. James Simon, Dr. Paul Nathan und Prof. Philippsohn (Berlin), Justizrat Blau, Großindustrieller Hatvany-Deutsch (Wien) und David R. von Gutmann. Die Beratungen wurden noch nicht abgeschlossen.

Die Polen in der Rolle von Unterdrückern.

Lebhaftes Befremden erweckt bei sämtlichen Freiheitsparteien ein Beschluß, den soeben eine Konferenz der russisch-polnischen Nationaldemokraten und der polnischen Realisten gefaßt hat. Es handelt sich um ihre Stellungnahme zu dem Projekt der städtischen Selbstverwaltung, das demnächst in den russisch-polnischen Gouvernements zur Durchführung gelangen soll. Da hat nun die genannte Konferenz beschlossen, für eine Beschränkung der Juden in der Ausübung des Selbstverwaltungsrechtes zu stimmen. Diese Polen, die allein in der Duma die polnische Bevölkerung vertreten, haben sich also für die Anwendung desselben Unterdrückungssystems, unter dem sie so schwer leiden und klagen, gegen andere „Fremde" ausgesprochen und damit allen Repressalien, die nicht nur gegen die Juden in Russisch-Polen, sondern in ähnlicher Art auch gegen die Polen im Westgebiete gerichtet sind, eine moralische Sanktion verliehen. Trotz mannigfacher innerer polnisch-jüdischer Reibungen, trotz vielfacher Ausbrüche des Antisemitismus in der Presse und im Leben hatte die Gleichberechtigung der Juden seit hundert Jahren bei allen polnischen Parteien als selbstverständliches Gebot der Gerechtigkeit gegolten. Selber rechtlich und administrativ unterdrückt, hatten sie immer wieder beteuert, daß sie in jeder Situation sämtlichen Mitbürgern die gleichen Rechte zugeteilt wissen möchten. Mit diesem Humanitätssinn prangten und prunkten die Polen oft genug und beanspruchten für sich den Ehrentitel wahrhafter Menschenfreunde, da selbst die polnischen Antisemiten nicht für Rechtsbeschränkungen gegen die Juden plädierten. Und nun ein so plötzlicher Umschwung, eine nicht einmal verklausulierte Gesinnungsänderung! Dabei ist die Haltung der Polen im gegebenen Falle auch von ihrem engegoistischen Standpunkte durchaus unklug. Die Entscheidung hängt in der erörterten Frage nämlich nicht von ihnen, sondern von den gesetzgebenden Körperschaften ab, auf die der Einfluß der Polen äußerst gering ist. Helle Freude herrscht darum mit Recht bei den russischen Reaktionären, die von jetzt ab bei der Verfolgung der polnischen Nationalität diese auf ihre eigenen Taten verweisen können, und es ist ungemein charakteristisch, daß die „Nowoje Wremja", die Todfeindin Polens, über den antijüdischen Beschluß so vergnügt ist.

Die Landtagswahlen in Kroatien.

Am 28. Oktober fanden in Kroatien die Landtagswahlen statt. Von den 88 gewählten Abgeordneten ist, wie wir bereits berichteten, bloß einer, der in Daruvar gewählte Zagreber Advokat Dr. Ludwig Schwarz, Jude. Bis zum Jahre 1906 war er viele Jahre hindurch der einzige jüdische Abgeordnete, dann fiel er jedoch und bis zu seiner jetzt stattgefundenen Neuwahl waren die kroatischen Juden ohne Vertreter im Landtag. Außer Dr. Schwarz, welcher als Regierungskandidat auftrat, kandidierte noch von seiten der Juden der Bjelovarer Großindustrielle Leopold Singer, ebenfalls mit regierungsfreundlichem Programm, wurde jedoch nicht gewählt. Bei diesen Wahlen kandidierten auch drei getaufte Juden: Dr. Josef Frank, Führer der kroatischen christlich-sozialen Rechtspartei, Dr. Hinko Hinkovic, einer der geistigen Führer der kroatisch-serbischen Koalition, und Dr. Edo Frank als Regierungsmann. Gewählt wurde bloß Dr. Josef Frank.

Im neugewählten Landtage befindet sich daher bloß ein ungetaufter und ein getaufter Jude. Von Dr. Schwarz, welcher kein nationalbewußter Jude ist, hat die kroatische Judenschaft nicht viel zu erwarten. Aber selbst als Nationaljude könnte er als einzelner nicht viel durchsetzen, wenn man bedenkt, daß der Landtag noch nie soviel offene und versteckte Antisemiten zu seinen Mitgliedern zählte wie jetzt. Die Bauernpartei, deren Antisemitismus niedrigster, gemeinster Art ist, ist acht Mann stark in den Landtag eingezogen; die Starcevicpartei, die im Antisemitismus der Bauernpartei nur wenig nachsteht, besitzt neun Mandate; die christlich-soziale Rechtspartei besteht aus 15 Abgeordneten; die Serben, die alles eher als judenfreundlich sind, sind durch 20 Abgeordnete vertreten; außerdem ist noch eine ziemliche Anzahl verkappter Antisemiten in der Regierungspartei — und die Regierung selbst ist als klerikal bekannt. Der einzige fortschrittliche Abgeordnete, der Sozialist, ist bei den Wahlen gefallen. Das ist das Fazit der kroatischen Wahlen, vom jüdischen Standpunkt betrachtet.

Nichtsdestoweniger erwarten die nationalen Juden Kroatiens, wie die „Zidovska smotra" (Osijek-Essek) schreibt, von dem neugewählten einzigen jüdischen Abgeordneten, daß er mannhaft und energisch die Interessen der kroatischen Judenschaft vertreten werde, zumal er seine Wahl hauptsächlich seinen jüdischen Wählern, welche geschlossen für ihn stimmten, zu verdanken hat und Banus Tomasic seine Wahl nicht in letzter Linie aus dem Grunde wünschte, weil er Jude ist, um damit der Außenwelt, besonders den Magyaren vorzuspiegeln, daß die jetzige kroatische Regierung liberal sei.

Zum 75. Semester des Rabbiner-Seminars in Berlin.

Professor Dr. A. Berliner bespricht in dem Berliner Blatte „Die jüdische Presse" die Entwicklung des Berliner Rabbinerseminars während 75 Semestern unter Berücksichtigung jener Männer, welche in diesem Zeitraume das Seminar verlassen und die dort gelernten Grundsätze in die Welt hinausgetragen haben. Er schreibt, wie folgt:

„Und so mustern wir denn jetzt unsere Scharen, die aus dem Rabbinerseminar hervorgegangen, die hunderte, die in jüdischen Gemeinden oder Lehranstalten des deutschen Reiches wie des Auslandes beruflich wirken, trotz der öfteren Einkehr falscher Begriffe, welche einzelne in manchen Gemeinden vertreten, oder öfteren Abwehr vorkommender feindlicher Verhältnisse, welche der jüdische Volksmund als „Korach" bezeichnet. Ueberall haben sich unsere Rabbiner, die aus dem Seminar hervorgegangen sind, trotz alledem bewährt und ihre Stellung behauptet. Nur eine sehr geringe Zahl hat der Versuchung nicht widerstehen können, von dem hellen Klange und dem äußeren Glanze sich das Augenlicht trüben zu lassen.

Was aber heute hervorgehoben werden soll, ist die Beobachtung, daß in unserer Schülerzahl eine lange Reihe von Männern aufzuführen ist, die, selbst unter nicht bemitleidenswerten Verhältnissen, regen Anteil an der Förderung der jüdischen Wissenschaften genommen haben. Wollte man die lange Reihe dieser fleißigen Mitarbeiter, alphabetisch mit Ackermann begonnen und mit Wreschner und Zuckermann geschlossen, hier aufstellen, so würde es den Raum bei weitem überschreiten. Neidlos werden sie aber alle bereit sein, dreien die Siegespalme abzugeben: an B r o d y, E p p e n s t e i n und K l e i n.

Von Doktor B r o d y, welcher derzeit als Direktor der Talmud-Thoraschule in P r a g wirkt, weiß man überall, daß er als die erste Autorität für das Verständnis und die Erkenntnis der klassischen Dichtungen unseres Mittelalters zu verehren ist. Was man aber weniger weiß, muß hier ausgesprochen werden, daß seine Ausarbeitungen in שו"ת als Musterart zu bezeichnen sind. Nicht allein die musterhafte Form in der Ausarbeitung, sondern auch und vorzüglich die vielseitige Beleuchtung, die er dem zu behandelnden Thema zu geben weiß, um klar und durchsichtig die Lösung hervorgehen zu lassen."

Im weiteren Verlaufe wird noch eine ganze Reihe von Männern aufgezählt, die sich sowohl in der jüdischen als auch in der allgemeinen Wissenschaft einen achtunggebietenden Namen gemacht haben.

Wassermann über Juden als Literaten.

Ueber Juden als Literaten enthält Heft 6 der „Frauen-Zukunft" folgende Ausführungen von Jakob Wassermann:

Nicht ohne tiefen Grund findet sich eine so große Zahl von Literaten unter den Juden. In der Existenz des Juden gibt sich die schärfste Gegensätzlichkeit geistiger und seelischer Eigenschaften kund. Er ist entweder der gottloseste oder der gotterfüllteste aller Menschen; er ist entweder wahrhaft sozial, sei es in veralteten, leblosen Formen, sei es in neuen, utopischen, das Alte zerstörenden, oder er will in anarchischer Einsamkeit nur sich selber suchen. Entweder ist er ein Fanatiker oder ein Gleichgültiger, entweder ein Söldner oder ein Prophet. Das Schicksal der Nation, ihre Vereinzelung unter fremden Nationen, ihre ungeheuren wirtschaftlichen und geistigen Anstrengungen im Kampfe gegen die widrigsten Umstände, der fortwährende Zustand der Abwehr, der Selbstbehauptung, das plötzliche Erwachen am Morgen eines Kulturtages, das leidenschaftliche Ergreifen der Hilfsmittel und Waffen dieser Kultur und die darauf erfolgte gewaltsame Unterdrückung und Zerschneidung der Tradition, all das hat die Juden als ganzes Volk zu einer Art von Literatenrolle vorbestimmt. Wo sich hingegen der einzelne wieder des großen Zusammenhanges bewußt wird, wo er im Schoße der Geschichte, der Ueberlieferung ruht, wo urewige Symbole ihn tragen, urewige Blutströme ihm Adelsbewußtsein verleihen und zugleich alles Errungene und Erworbene organisch damit verschmilzt, da mag er wohl den Weg zu Göttlichem leichter als andere finden. Der Jude als Europäer, als Kosmopolit ist ein Literat; der Jude als Orientale, nicht im ethnographischen, sondern im mythischen Sinne, als welcher die verwandelnde Kraft zur Gegenwart schon zur Bedingung macht, kann Schöpfer sein.

Der Patriarch von Lissabon ein elsässischer Jude.

Dem aus Portugal ausgewiesenen Franziskanerabt Kardinal Netto, Patriarch von Lissabon, ist an seiner Wiege nicht gesungen worden, daß er jemals eine solch hohe Würde erreichen könnte. Er stammt nämlich aus Bergheim bei Rappotsweiler im Oberelsaß und heißt eigentlich Salomon Netter. Sein Vater war der ehemalige Gütermakler Israel Netter, der später verarmte und lange Zeit von der Union unterstützt wurde. Ein Bruder des Kardinals Netto war höherer Offizier in den Vereinigten Staaten und kam als solcher bei der Bekämpfung eines Indianeraufstandes ums Leben. Salomon Netter, der heutige Kardinal, besuchte die israelitische Privatschule in Bergheim. Anfänglich für den Rabbinerberuf bestimmt, trat er später als Handlungsgehilfe in ein größeres Pariser Geschäft ein. Auf einer Reise nach Amerika lernte er einen höheren spanischen Geistlichen kennen, der ihn vom Christentum zu überzeugen suchte. Dieser nahm ihn dann mit nach Salamanka, wo er zum Christentum übertrat und an der dortigen Hochschule studierte. Längere Zeit war Netto Bischof der Philippinen. In bürgerlicher Kleidung besuchte er als solcher vor einigen Jahren in Begleitung seines Bruders, des Vorstehers der israelitischen Gemeinde in Reims, seinen Heimatsort. Allgemein fiel es damals auf, daß er nur mit seinen früheren Glaubensgenossen verkehrte und selbst dem Pfarrer keinen Besuch abstattete.

Der neue Unterrichtsminister in Rußland.

Bei den noch immer nicht völlig unterdrückten Kämpfen um eine freiere Staatsform in Rußland spielt hier das Unterrichtsministerium naturgemäß eine weit bedeutendere Rolle als sonst im politischen Leben der Völker. Wer sich zum sogenannten echten Russentum bekennt, der fürchtet noch geradeso wie zu Peters des Großen Zeiten jedweden Bildungsfortschritt, und ein Minister, der auf seinen reaktionären Ruf etwas hält, muß seine Taktik danach einrichten. Vor der Welt darf er sich als Bildungsanhänger ausgeben, in der Praxis aber hat er jedes Streben nach Bildung durch strenge Gegenmaßregeln zu unterdrücken. Darin war der scheidende Minister Schwarz ein unnachahmlicher Meister. Zweiundeinhalb Jahre hat er gewirtschaftet, aber die Spuren seiner vernichtenden Wirksamkeit werden noch nach Jahren, selbst unter wesentlich günstigeren Umständen, nicht zu verwischen sein. Das Hochschulleben hat er zerrissen und vergiftet, die Volksuniversitäten untergraben, die Professorenwelt degradiert, die Studentenschaft zum Strebertum und zur Karriersucht gedrängt und zugleich gründlich gelichtet, in den Gymnasien und Realschulen einen Kasernengeist gezüchtet und dem Streben nach der obligatorischen Volksschulbildung die schwersten Hindernisse in den Weg gelegt. Und wie ein roter Faden durch seine ganze Ministerherrlichkeit zogen sich die unendlichen Verfolgungen der nichtrussischen Volksmassen, insbesondere der Polen und noch mehr der Juden, denen er das Leben zur Hölle machte. Kein Wunder, daß alle schwarzen Elemente einem solchen Manne zujubelten. Unter ihm war ihnen der Kamm derart geschwollen, daß sie die berüchtigte Parole, die „Köchinnensöhne" seien den Bildungsanstalten fernzuhalten, laut wieder aufnahmen; wie dieser terminus technicus in den Achtzigerjahren den Kindern der unteren Stände galt, so verlangten sie auch jetzt, daß nur der Reichtum zur Bildung berechtigen soll. Also verdichteten sie erst neuerdings eine der Tendenzen des Schwarzschen Programmes.

Mitten in seiner verhängnisvollen Arbeit ist nun der Minister Schwarz endlich gefallen. Wer ist aber sein Nachfolger? Wer ist Kasso, der neue Mann, der jetzt das Tagesgespräch bei allen Intellektuellen Rußlands bildet? Gestern noch ein wenig bekannter Professor des bürgerlichen Rechtes in Moskau und Direktor des dortigen Lyzeums, verfügt er heute über eine ungeheure Macht. Erstaunt fragen sich gerade seine Kollegen, dank welchen Qualitäten dieser bescheidene Hochschullehrer auf den hohen und so verantwortungsvollen Posten berufen worden ist. Denn so viele Anwärter auf das Unterrichtsportefeuille die Oeffentlichkeit früher zu nennen wußte, der Name Kasso kam ihr gar nicht in den Sinn. Man dürfte aber nicht fehlgehen, wenn man in der Ernennung Kassos einen persönlichen Sieg Stolypins erblickt; ist ja der bislang reservierte Professor ein langjähriger Freund und Verwandter des Premiers, der mit großer Geschicklichkeit alle möglichen Kandidaten in der Presse abschlachten ließ, um dann den entscheidenden Kreisen seinen unbekannten Günstling vorzuschlagen und die Außenstehenden vor eine vollendete Tatsache zu stellen.

Jetzt erst geht das Raten los: Was birgt der plötzlich emporgekommene Mann in seiner Seele? Wird er das Bedürfnis Rußlands nach Aufklärung zu stillen suchen oder nur in die Fußstapfen seines Vorgängers treten? Daß er ein Konservativer ist, hat er bei verschiedenen Universitätsabstimmungen wiederholt gezeigt, aber er stimmte nur und kämpfte niemals. Das Kämpfen wäre seiner persönlichen Natur überhaupt zuwider, wird noch weiter behauptet, und daraus ziehen Optimisten den Schluß, daß er nimmermehr die aggressive Politik von Schwarz weiterführen werde. Selbst das liberale Blatt „Rußkija Wjedomosti" erblickt unter diesem Gesichtswinkel im Vergleich zu der vielfach aufgezählten Kandidatenliste im Ernannten den passendsten Mann, mit anderen Worten: das geringste aller Uebel. Schlimm genug muß es aber schon in Rußland um die Sache der Bildung bestellt sein, wenn Liberale über die Ernennung eines Konservativen zum Minister, bloß weil er bisher keine Brutalitäten an den Tag gelegt hat, ihre Genugtuung äußern. In Wahrheit allerdings sind passive Charaktere an der Spitze des russischen Unterrichtsministeriums jetzt am wenigsten am Platze. Liegt doch die Gefahr nahe, daß die Verdummung der Volksmassen noch lange kein Ende nehmen wird, ungeachtet aller durch die gesamte Entwicklung immer schärfer hervortretenden Lebensforderungen.

Aus der zionistischen Bewegung.

Zionistischer Distriktstag für Böhmen.

Sonntag, den 6. November, fand im Festsaale des jüdischen Rathauses in Prag der diesjährige ordentliche Distriktstag für Böhmen statt, an welchem 47 Delegierte teilnahmen. In das Präsidium wurden die Herren Bechert (Teplitz), als Präsident, Saudek (Kolin) als Vizepräsident, JUC. Otto Stern („Barissia") als Schriftführer und jur. Katz („Theodor Herzl") gewählt. Nach der Begrüßung der Delegierten durch Herrn Ernst Bechert erstattete der Obmann des abtretenden Distriktskomitees, Herr Dr. Emil Margulies, den Tätigkeitsbericht. Demselben ist zu entnehmen, daß im Berichtsjahre in Böhmen zwei neue Studentenkorporationen gegründet wurden, die jüdisch-nationale akademisch-technische Verbindung „Jordania", die sich mit der Stammverbindung „Barissia" in einem engen Kartell vereinigt hat, weiters der Spolek židovských akademiků „Theodor Herzl", welcher einem langempfundenen Bedürfnis entsprungen, die Propagierung der zionistischen Idee unter der tschechisch sprechenden jüdischen Jugend übernahm. In Reichenberg wurde ein Bürgerverein ins Leben gerufen. Auf den Bericht des Distriktskomitee-Obmannes folgte der Kassa- und Nationalfondsbericht. Danach kamen aus Böhmen im Berichtsjahre 14.823 Kronen 68 Heller gegen 10.713 Kronen 26 Heller im Vorjahre für den jüdischen Nationalfonds und die Oelbaumspende ein. Sonstige Palästinaspenden betrugen 2665 Kronen 51 Heller; davon entfallen 2298 Kronen 91 Heller auf das Oppenheimersche Projekt der Siedlungsgenossenschaft. In den Schekeleingängen ist gegen das Vorjahr ein Rückgang zu verzeichnen, der seine Begründung in dem Umstande findet, daß das Vorjahr ein Kongreßjahr gewesen ist und infolgedessen eine größere Sammelfreudigkeit zeitigte. In der Debatte wurde an dem Generalberichte des Distriktskomitee-Obmannes von den Herren Dr. Ernst Gütig, Wertheimer, JUC. Angelo Goldstein und J. Fleischer (Gablonz) vielfach Kritik geübt. Der Kontakt zwischen dem Distriktskomitee und den Vereinen sei ein mangelhafter gewesen, so daß die Vereine oft gezwungen waren, ohne jegliche Direktion zu arbeiten. Weiters seien auch die Meinungen und Wünsche der Vereine vom Distriktskomitee allzuwenig berücksichtigt worden. Nach dem Schlußworte des Obmannes Dr. Emil Margulies wurde dem abtretenden Distriktskomitee auf Antrag des Herrn Dr. Gütig das Absolutorium erteilt. Herr Angelo Goldstein beantragte die Genehmigung des Kassaberichtes. — In der Nachmittagsitzung wurden die Neuwahlen in das Distriktskomitee vorgenommen. Gewählt wurden die Herren: Anton Glaser, Prof. Dr. Alfred Engel, Ing. H. Slonitz, M. Löwi, Advokat Dr. Ludwig Singer, JUC. Angelo Goldstein und phil. Hugo Herrmann. Dann kam ein Antrag des Herrn Dr. Margulies zur Beratung, nach welchem Mitgliedern des Zentralkomitees jederzeit Sitz und Stimme im Distriktskomitee zugesichert werden sollte. Die Versammlung verhielt sich durchaus ablehnend und auch die neugewählten Distriktskomiteemitglieder sprachen dagegen. Da nun Herr Dr. Margulies einsehen mußte, daß auf seine Mitarbeit im Distriktskomitee nicht reflektiert werde, zog er seinen Antrag zurück. — In die Parteileitung wurden folgende Herren gewählt: Ernst Bechert (Teplitz), Markus (Kuttenberg), Dr. Margulies (Leitmeritz), Dr. Hirsch (Komotau), Beutler (Kolin), Natscheradetz (Trautenau), Dr. Löwenstein (Pilsen), Klein (Pisek), Dr. Thieberger (Budweis), Hoitasch (Gablonz), Fanta (Nachod), Steiner (Karlsbad). In das Schiedsgericht wurden gewählt die Herren: Advokat Dr. Gustav Kuh, Resek, Redisch, zu Revisoren die Herren Wertheimer und Emil Eisner. — Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurden dem neuen Distriktskomitee wertvolle Anregungen für die Arbeit im kommenden Jahre gegeben, so die Einsetzung einer Kommission, die monatlich zionistische Flugblätter in tschechischer Sprache herausgeben und dieselben zu einer Broschüre vereinigen solle. Weiters erfolgte namens des Volksvereines Trautenau der Antrag betreffs Rayonisierung des böhmischen Distriktes behufs Erleichterung der Agitation. Herr Fleischer (Gablonz) stellte den Antrag auf Einsetzung eines Preßkomitees. Da die Tagesordnung hiemit erschöpft war, schloß der Vorsitzende Herr Ernst Bechert mit der Aufforderung an alle Teilnehmer, im kommenden Jahre mutig und unentwegt für die zionistische Sache weiterzuarbeiten, die Versammlung. — Am 9. d. M. fand die Konstituierung des neuen Distriktskomitees statt. Zum Obmann wurde Herr Fabrikant Anton Glaser gewählt, zum ersten Vizepräsidenten Herr Advokat Dr. Ludwig Singer, zum zweiten Vizepräsidenten Herr Prof. Dr. Alfred Engel. Die erste, zweite und dritte Schriftführerstelle wurde den Herren Ing. Slonitz, JUC. Goldstein und phil. Hugo Herrmann übertragen.

Sitzung des zionistischen Aktionskomitees.

Die für den 22. November anberaumte Sitzung des zionistischen Aktionskomitees findet nicht in Köln, sondern in Berlin (Elite-Hotel) statt.

Von der Woche.

Wie die „Hercynia" „judenrein" wurde.

Herr Bermann vor Gericht.

In Nummer 38 brachte unser Blatt unter obigem Titel eine Notiz, in welcher mitgeteilt wurde, daß ein Jude, Herr JUC. Bermann, Mitglied der ehemals deutschliberalen Verbindung „Hercynia", im Konvente seiner Verbindung den Antrag gestellt habe, die Juden zu exkludieren. Selbstverständlich wurde dieser unerhörte Vorfall unserseits entsprechend gewürdigt. Das war nun Herrn Bermann nicht recht und er sann auf Rache. Er begab sich zu dem verantwortlichen Redakteur unseres Blattes, nannte sein Vorgehen „perfid" und bedrohte ihn mit der Peitsche, für den Fall, daß er ihm den Schreiber der Notiz nicht nenne. Dieser Vorfall war nun Gegenstand einer Klage unseres verantwortlichen Redakteurs gegen Herrn JUC. Bermann, über welche durch das gerichtliche Urteil vom 5. d. M. entschieden wurde. Herr Bermann bestätigte in der Verhandlung den Tatbestand und machte sich erbötig, den Wahrheitsbeweis über die Perfidität unseres verantwortlichen Redakteurs anzutreten. Das Gericht lehnte ab, mit der Begründung, daß es selber imstande sei, sich ein Urteil zu bilden. Der Verteidiger des Klägers, Herr Dr. Ludwig Singer, führte aus, die in der „Selbstwehr" gegen Herrn Bermann erhobenen Beschuldigungen wären so schwerwiegender Natur gewesen, daß sie eine andere Rechtfertigung als die mit der Peitsche erfordert hätten. Pflicht des Angeklagten wäre es gewesen, diese Beschuldigungen zu widerlegen, und zu diesem Zwecke standen ihm ja die gesetzlichen Mittel gegen die „Selbstwehr" zur Verfügung. Wenn er sich nun derselben nicht bedient hat, so hat er seinen Standpunkt mit der Peitsche nur sehr schwach verteidigt. Die Handlungsweise, die der Beklagte dem Kläger imputieren wollte, nämlich den Namen des Verfassers zu nennen, diese Handlungsweise wäre für einen Redakteur perfid gewesen. Der Kläger aber ließ sich nicht verleiten und benahm sich sowohl nach journalistischen als auch nach allgemeinen Begriffen vollkommen korrekt und charaktervoll.

Nach der Rede des Herrn Dr. Singer wurde das Urteil gesprochen. Herr Ber-

mann wurde zu zwei Tagen Arrest verurteilt. Die Strafe wurde im Mildesrungswege zu einer Geldstrafe von 20 Kronen umgewandelt. Das Gericht ließ sich von der Anschauung leiten, daß im vorliegenden Falle nicht bloß eine Bedrohung mit der Peitsche, sondern auch eine unwahre Beschuldigung einer unehrenhaften Handlung vorliege, da das Gericht übereinstimmend mit Herrn Dr. Ludwig Singer die Handlungsweise des Klägers nicht als unkorrekt, geschweige denn als perfid ansehen konnte.

Austritte aus dem Judentum.

Richard Müller, geb. 26. Juli 1864 in Prag. — Margarethe Fried, geb. 1890 in Jitschin, derzeit in Wien I., Schottenring 17. — Julie Schlesinger, geb. 1876 in Březnitz, derzeit in Wien X., Alxingergasse 49.

Jüdische Toynbeehalle.

Mit dem gestrigen Vortragsabende hat der rührige Verein der jüdischen Toynbeehalle seine diesjährige Saison eingeleitet. Der Obmann Herr Josef Porges eröffnete dieselbe mit einer herzlichen Ansprache, in der er auf die Ziele und Aufgaben der jüdischen Toynbeehalle hinwies und dem zahlreich erschienenen Publikum die Institutionen derselben, wie Lesehalle und Bibliothek, empfahl. Hierauf hielt Herr Viktor König, Oberbeamte des Wiener Bank-Vereins, einen Vortrag über „Beruf und Bildung". In fesselnder Weise setzte er auseinander, wie sich beide ergänzen sollen, wie insbesondere dem kaufmännischen Berufe außer der fachlichen Bildung auch allgemeine Bildung ganz besonders zugute kommen. Im weiteren Verlaufe verwies der Vortragende auf die zahlreichen Bildungsmittel, die speziell in Prag jedem geboten werden, wie Hochschulkurse, kunstgewerbliches Museum, Bildergalerie usw. Reicher Beifall folgte den trefflichen Ausführungen. Der musikalische Teil umfaßte Liedervorträge des Herrn med. Bruno Fischer und des Frl. Ambrožova. Ersterer sang Schuberts „An die Musik" und Löwes „Meeresleuchten" mit sympathischer Stimme, letztere sang Lieder von Dvořak und Nedbal und verriet eine geschulte Stimme. Beide wurden durch den stürmischen Beifall zu Zugaben veranlaßt. Die Klavierbegleitung ruhte in den Händen des Herrn med. Kutschera, der seiner Aufgabe vollends gewachsen war. — Der nächste Vortragsabend findet am 17. d. M. statt. Herr MUDr. Eduard Fischl wird über „Moderne Kunst und Ethik" sprechen.

Israelitischer Spitalbauverein.

In der Zeit vom 4. bis 10. November spendeten: 100 Kronen die Herren Schlesinger u. Co. in Prag; 40 Kronen Herr Richard Preisler in Karolinenthal; je 30 Kronen die Herren Dr. J. Federer und H. Lowositz; je 10 Kronen N. N. durch Herrn Dr. Karl Herrenheiser und Herr Dr. Paul Löwy in Prag; 20 Kronen Tempelspende des Herrn J. Bobasch in Prag. — An Kranzspenden: Für Herrn Ignaz Arnstein: 20 Kronen Herr kais. Rat Jakob Straß; je 10 Kronen Frau Amalie Grünbaum und die Herren Dr. Eugen Grünbaum und Stefan Weil und Frau. Für Frau Pauline von Dormitzer: Je 200 Kronen Frau Pauline von Salemfels und Frl. Louise und Sofie von Salemfels; 50 Kronen S. K. durch Herrn Präsidenten Dr. A. Rosenbacher. Für Herrn Moritz Glauber: 20 Kronen Herr Professor Dr. Jakob Singer; 10 Kronen Herr Moritz Stern. Für Herrn Max Lüftschitz: 10 Kronen Herr Leopold Wieg und Frau. Für Herrn Max Rotschild in Teplitz: 100 Kronen Herr Ludwig Rotschild in Teplitz; 20 Kronen Herr Dr. Alfred Hock. — 60·40 Kronen als Sammlungsergebnis von der Hochzeit Eisner-Haurwitz. — 50 Kronen Herr Max Heller, Dobručowitz; 10 Kronen Herr F. Nettl in Arnau. — Aus Wien: Je 100 Kronen die Herren Max Feilchenfeld und Albert Hahn; je 50 Kronen die Herren Karl Hirsch und Ernst Schwab und Frau Fanny Bäcker; je 10 Kronen die Herren Adolf Berger, S. Erben, Emanuel Goldschmiedt, Leopold Koch, Filip Kohn, Josef Neumann, Moritz Perles, Adolf Reis, Wilhelm Wolf u. Sohn, Weiß u. Schwarz und Ignaz Urbach. — Die ordentliche 3. Generalversammlung findet am 27. November um 10 Uhr vormittags im Festsaale des isr. Rathauses statt.

Israelitischer Freitischverein.

Die 51. Generalversammlung des isr. Freitischvereines in Prag findet Sonntag, den 13. November, um 10 Uhr vormittags im Vereinshause, Leihamtsgasse 3, 2. Stock, statt.

Israelitische Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Sonntag, den 13. d. M., um 11 Uhr vormittags, findet eine öffentliche ordentliche Sitzung statt.

Im Tode vereint.

Am 7. d. M. starb hier Herr Moritz Pick aus Blowitz. Nach langem Leiden ist ihm nun vorgestern, zwei Tage darauf, seine Gattin Betty in den Tod gefolgt. Die Leiche der Verblichenen wurde nach Neu-Cerekwe überführt, wo heute um 1 Uhr nachmittags die Beerdigung des Ehepaares erfolgte.

Erledigte Stiftungen.

Die Prager isr. Kultusgemeinderepräsentanz veröffentlicht an ihrem schwarzen Brette die Erledigung nachstehender Stiftungsplätze: 1. Die Abraham Kuhsche Ausstattungsstiftung (mehrere Plätze zu je 300 Kronen) für arme, wohlverhaltene, nach Prag zuständige isr. Bräute unter Bevorzugung der Verwandten des Stifters. 2. Die Stiftungsplätze im neuerrichteten isr. Siechenhause der isr. Kultusgemeinderepräsentanz in Žižkov für arme isr. Sieche, die in Prag, in deren Ermangelung, die innerhalb Böhmens zuständig sind und seit mindestens fünf Jahren in Prag oder dessen Vororten domizilieren. (Konkursendtermine 15. November 1910.)

Die ordentlich belegten Gesuche sind bei der isr. Kultusgemeinderepräsentanz zu den obgenannten Terminen zu überreichen. Näheres die Anschläge selbst.

Korrespondenzen.

Wottitz. Ein Komitee veranstaltete in unserer Stadt eine Simchas-Thora-Feier und lud dazu den Spolek židovských akad. »Theodor Herzl« in Prag ein. Am 29. Oktober fand man sich im Hotel Filipek zu einem Kränzchen zusammen. Die Kapelle des 91. Infanterieregiments spielte in dem schön dekorierten Saale, der trotz seiner Größe den Tanzenden fast zu klein wurde. Bis zum frühen Morgen drehte sich die tanzlustige Jugend der Stadt und der ganzen Umgebung. Der Vorfeier folgte Sonntag nachmittags die eigentliche Veranstaltung, deren Verlauf dem Interesse rechtgab, das sich in großartigem Besuche bekundete. Fast die ganze jüdische Bevölkerung des Bezirkes war erschienen und Vertreter der angesehensten tschechischen Kreise, deren Erscheinen wohl beweisen konnte, daß gerade die Zionisten und die mit ihnen sympathisierende Gesellschaft im besten und freundschaftlichsten Einvernehmen mit den tschechischen Mitbürgern leben können und wollen. Nach der herzlichen Begrüßung durch cand. ing. Fischer leitete die Darbietungen eine Dame der Wottitzer Gesellschaft, Frl. Annie Klein, Tochter des Herrn Kultusvorstehers Klein, ein. Sie spielte mit feinem Verständnis eine Phantasie

---

trüben Himmel meines einsamen Lebens für einen Moment aufgetaucht, um auf Nimmerwiedersehen unter dem schwarzen Gewölke, welches mein Leben umgibt, zu verschwinden." —

Doktor Dansky hatte sich zum Orte des Stelldicheins von einem Knaben geleiten lassen, weil er sich abends in der ihm fremden Stadt nicht zurechtfinden konnte. In regelmäßigen Schritten, wie eine Schildwache, schritt er die Front vor dem Wasserturme ab; neun Uhr, die verabredete Stunde, war schon längst vorüber, es schlug vom Turme herab zehn, es schlug halb elf, es schlug elf Uhr. Die Lichter in den Fenstern verlöschten allmählich, die Transparente und Bilder wurden aus den Ladentüren entfernt und letztere geräuschvoll geschlossen; nur die spärlichen Straßenlaternen beleuchteten, wie allabendlich, die schlechtgepflasterten Seitengassen.

Fröstelnd zog Dansky den Mantel fester zusammen und rüstete sich, seine Wohnung aufzusuchen, welche ein polnischer Student, der in Tabor die landwirtschaftliche Hochschule besuchte, seinen Landsleuten zur Verfügung gestellt hatte. Von der prächtigen Illumination hatte er bloß die wenigen Kerzen gesehen, die in den Fenstern der niedrigen Häuser in der Nähe des Wasserturmes flackerten.

„Wieder eine Enttäuschung," sagte er sich mit einem Seufzer. „Unseliges Tabor, o hätte ich schon deine Mauern hinter mir, in denen ich nichts anderes gefunden als Kränkung und Enttäuschung."

Doktor Dansky war als Jude geboren.

In einem Dorfe, in welchem seine Familie die einzige jüdische war und von dem Erträgnisse einer kleinen Krema (Wirtshaus) lebten, war er unter den christlichen Kindern aufgewachsen, hatte mit ihnen die Volksschule besucht und nur von seinem Vater, der in seiner Jugend einmal Bachur (Talmudbeflissener, hier Hauslehrer) gewesen, den notwendigen Religionsunterricht genossen. Sonst war er

„Wie lange bleiben Sie hier, Herr Doktor?"

„Wenn es auf meinen eigenen Willen ankäme, so bliebe ich länger hier, immer," sagte er mit einem zärtlichen Blick auf seine Begleiterin. „Aber ich muß mich der Verabredung mit meinen Reisegefährten fügen. Morgen abend besuchen wir den Festball, bleiben einige Stunden dort und fahren dann mit dem Zuge, der nach Mitternacht nach Wien abgeht, fort. Sie besuchen doch auch den Ball?"

„Auch dieses ist mir versagt. Die alten Leute, bei denen ich zu Gaste bin, dürften kaum geladen sein, auch könnte ich mir die Auslagen nicht gestatten, welche der Besuch eines so glanzvollen Festes im Gefolge hat."

„Und doch müssen wir uns noch einmal sprechen," sagte der Doktor entschieden.

„Ich bringe die Kinder, welche von dem heutigen Ausfluge ermüdet sind, zeitig zu Bette und benütze die mir bereits gewährte Erlaubnis, einen Gang durch die Stadt zu machen, um die Illumination anzuschauen. Kennen Sie das stille Gäßchen, welches vom Theater zum Wasserturm führt? Dort in der Nähe desselben werde ich Sie um 9 Uhr abends erwarten."

„Den altertümlichen Wasserturm habe ich heute früh besichtigt, da mich mein Führer, der mir die Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigte, darauf aufmerksam gemacht hat. Dort treffen wir uns also. Sollte die Vorstellung bis 9 Uhr nicht beendet sein, so verlasse ich vor Schluß derselben das Theater, um Sie nicht auf mich warten zu lassen. Aber werden Sie auch sicher kommen? Kann ich auf Ihr Wort bauen?"

„So fest, wie auf den ehernen Žižka, der morgen hier enthüllt wird," beteuerte Hedwig.

„Das läßt sich hören," sagte der Doktor lachend, indem er in die ihm dargebotene Hand einschlug. „Also auf Wiedersehen heute abend!"

aus Tannhäuser und Cavalleria rusticana und erntete reichen und wohlverdienten Beifall. Nach einer kleinen Pause kam JUC. Angelo Goldstein zu Wort. Er ging von der Wandlung aus, die das Simchas-Thora-Fest in der Wertung der Juden durchgemacht hat. Es war ein rein religiöses Fest. Heute aber schwingen in dem Bewußtsein aller treuen Juden die Gedanken und Gefühle des neuen Judentums mit; fast starre und tote Formen haben eine Neubelebung erfahren, wie eben das Judentum selbst, wenigstens in seinen fortgeschrittensten Angehörigen, in seiner Elite fühlt und weiß, daß es wirklich von Kraft und Zukunftsmöglichkeiten erfüllt ist. Die Besten des Volkes sind an der Arbeit, die Renaissancegefühle in klare Erkenntnis und zielbewußtes Wollen umzusetzen. Martin Buber ist einer von ihnen. Der Redner sprach nun von Bubers Richtung; er sprach von der Kenntnis unseres Rassenwertes, die Zollschan wissenschaftlich fundiert und mit der Beleuchtung unserer Leistungen in der Menschheit verbindet. Wir sind noch nicht das ganze Volk, wir sind Pioniere und Kämpfer. Man mag uns Utopisten nennen. Dann waren aber auch jene Utopisten, Schwärmer und Narren, die dem tschechischen Volke seit hundert Jahren den Weg zu einer ungeahnten Neublüte, zu einer herrlichen Gegenwart und Zukunft gebahnt haben. — Die Ausführungen des Redners machten tiefen Eindruck. Der jubelnde Beifall war nicht nur eine gewohnheitsmäßige Höflichkeitsbezeigung, sie galt nicht nur der Person, sondern vor allem der Sache. In diese Stimmung brachte cand. ing. Josef Fischer ergreifende Töne durch den Vortrag Rosenfeldscher Dichtungen, die in der Meisterübersetzung Vrchlickys den Weg zu allen Herzen fanden. Cand. ing. Hugo Fischl vermittelte am Klavier hebräische und norwegische Melodien; da er glänzende Technik mit vornehmer Vortragsweise verband, erntete er reichlichen Beifall. Hierauf folgte ein Violinvortrag von cand. ing. Artur Engländer, der durch sein seelenvolles Spiel alle Herzen ergriff. Besonders Bruchs Kol-Nidre und Gossees Tambourin riefen stürmischen Beifall hervor. Nach den künstlerischen Leistungen der Studenten fanden die Palästina-Lichtbilder, zu denen cand. ing. Katz die Erklärungen gab, ein ungeteiltes Interesse. So schnell hatte die Gesamtstimmung dem Gefühl vorgearbeitet, daß man es hier nicht mit Aufnahmen aus einem beliebigen Lande der Welt zu tun habe, daß vielmehr die Juden durch ihre Gegenwartsleiden und ihre Zukunftshoffnungen gerade mit Palästina unauflöslich verknüpft sind. Mit der gelungenen Vorführung der Lichtbilder hatte die Feier ein Ende; aber ein großer Teil der heimischen Gesellschaft, die die Gäste aus Prag überaus herzlich aufgenommen hatte, ließ es sich nicht nehmen, die Studenten, die hoffentlich nicht zum letztenmal in unserer Stadt gewesen sind, bis zum Zuge zu begleiten.

Wien. Die Verbindungsbude der akademischen Verbindung „Kadimah“ in Wien befindet sich ab 10. November 1910 Wien I., Wiesingerstraße Nr. 3.

Meran. Ein hiesiges jüdisches Wohltätigkeitsinstitut veranstaltete zu Ehren des Simchas-Thorafestes einen Unterhaltungsabend. Im Komitee waren u. a. der Obmann a. D. eines jüdischnationalen Turnvereines und ein Zionist, Student aus Czernowitz, der in jüdischnationalen Zeitschriften schreibt, Jargonprediger ist und zionistische Vorträge hält. Anwesend ca. 100 Juden, Damen und Herren, und die christliche Bedienung. Das Programm: Prolog, 1. Kliervortrag, 2. Weaner Lieder, 3. Gedichte von Beda, 4. Couplets, 5. Ein in einer Juxpost aufgefangener Brief, verfaßt von einem Anwesenden. Humoristisch. Der Vortragende verbeugt sich. „Die Herrschaften müssen entschuldigen, ich sei eppes nix gut.“ (Lachen.) Träume ich hier mitten unter hundert Juden von der Budapester Orpheumgesellschaft? Nein, ich träume nicht. Es wird ein Vortrag gehalten, jeglichen Witzes bar, dafür aber mit Budapester Orpheumsausdrücken gespickt. Beim Podium steht das Komitee, darunter der bereits erwähnte Obmann und der zionistische Student, alle vor Vergnügen grinsend. Und fünf Schritte von ihnen die christliche Bedienung — gleichfalls vor Vergnügen grinsend. Jüdischnationale und christliche Dienstmädchen haben sich gefunden und amüsieren sich über eine jüdische Karikatur. Ein russischer Student und ich protestieren gegen solche Vorträge. Ich stelle den jüdischnationalen Studenten, der in Zeitschriften zur Wahrung jüdischer Interessen schreibt, zionistische Vorträge hält und Jargonprediger ist, zur Rede. „Was wollen Sie eigentlich — so sprechen doch die Wiener Kaijuden,“ war die Antwort. 6. Klaviervortrag, 7. Couplets, 8. Isidor auf Brautschau. „Jawohl, Isidor auf Brautschau.“ Programmnummer einer jüdischen Veranstaltung, zur Feier eines jüdischen Festtages. Ich verließ den Saal, doch auch dieser humoristische Vortrag war nichts anderes als eine Aneinanderreihung billiger jüdelnder Zoten, so daß sich sogar auch andere Anwesende darüber aufgehalten haben. — Wir Jüdischnationalen haben es in Brünn Prag durchgesetzt, daß der jüdischen Operettenkarikatur der Weg auf die Bühne versperrt wurde, und Jüdischnationale schämen sich nicht, der jüdischen Karikatur in jüdischen Unterhaltungsabenden Tür und Tor zu öffnen!!! Von zehn Nummern zwei jüdische Karikaturen! So soll also auch bei uns die traurige Manier einreißen, daß wir uns nur dann unterhalten, wenn uns geschmacklose Karikaturen des Judentums vorgeführt werden. Hinaus mit den Jüden aus unseren Reihen! Hinaus mit den Pietätlosen, die uns mit ihrem Antisemitismus in den Rücken fallen. Machen wir erst Ordnung im eigenen Hause, dann erst laßt uns den offenen Feinden entgegentreten. M. G.

Budapest. (Eine jüdische Mensa academica.) Den Bemühungen des Klubs zionistischer Akademiker „Makkabäa“ ist es gelungen, die maßgebenden Kreise der hiesigen Judenschaft für die Errichtung einer jüdischen Mensa academica zu gewinnen. Das Zustandekommen dieser für die unbemittelte und minderbemittelte jüdische Studentneschaft so wichtigen Institution erscheint durch die große Zahl der Beitrittserklärungen gesichert.

Paris. (Eine neue Forschungsreise Dr. Sluschz'.) Die Academie des Inscriptions et Belles-Lettres hat Herrn Dr. Nahum Sluschz aus Paris mit einer Mission nach Tunis betraut. Er soll dort hauptsächlich phönizische Inschriften studieren und sammeln.

Galatz. (Ansiedlung rumänischer Juden in Palästina.) Die zum zweiten Male von dem Vereine „Tikwath Israel“ nach Palästina entsandte Kommission hat ein Landstück im Ausmaße von 20.000 Dunam zur Kolonisation angekauft. Das Landstück liegt zwischen Petach Tikwah und Chederah. Alle zunächst notwendigen Arbeiten für diese neue Plantagen- und Ackerbaukolonie werden durch die Palästina-Landentwicklungsgesellschaft besorgt.

London. (Ein jüdischer „Coroner“.) Zum erstenmal ist ein Jude für das Amt eines Coroners (Richter bei Leichenbeschauungen in Fällen plötzlichen und gewaltsamen Todes) gewählt worden. Der Betreffende ist der Rechtsanwalt Dr. Georg Cohen, der vom Rate der Grafschaft Middlesex als Coroner für den Zentralbezirk der Grafschaft ernannt wurde. Er hat schon mehrere wichtige Stellungen in bedeutenden Spitälern bekleidet.

London. (Der 70. Geburtstag Lord Rothschilds.) Lord Rothschild beging am 8. November seinen 70. Geburtstag. Die jüdische Gemeinde feierte dies durch die Ueberreichung eines Gratulationsalbums mit den Unterschriften der Präsidenten aller jüdischen Institutionen Englands. Die Ueberreichung fand in New Court, dem Sitze der Rothschildschen Bank, statt. An demselben Tage hat auch der Vorstand der vereinigten Synagogen Londons, dessen Präsident der Lord ist, Lord Rothschild eine Adresse überreicht.

Warschau. (Jubiläum eines hebräischen Dichters.) Die jüdische Inteligenz Rußlands feierte in der vergangenen Woche das fünfzigjährige Dichterjubiläum des populären Schriftstellers M. Levin („Jehallel“). Herr Levin zählt zu den bedeutendsten hebräischen Autoren der Gegenwart. Er hat viele Gedichte und Essays veröffentlicht und u. a. auch Disraelis

— 18 —

Hedwig war mit den ihrer Obhut anvertrauten Kindern heimgekommen, wo sie von der ihres langen Ausbleibens wegen besorgten Großmutter mit einem Freudenschrei begrüßt wurden.

„Wo blieben Sie so lange, Fräulein?“ sagte die alte Frau vorwurfsvoll. „Ich hatte große Sorge um die Kinder.“

„Wir waren im Walde; es ist so hübsch kühl dort und die Kinder haben Blumen gepflückt.“

„In einer so unruhigen Zeit hätten Sie sich mit den Kindern nicht so weit wagen sollen, besonders in einen Wald. Wenn Ihnen was zugestoßen wäre? Ich wage gar nicht daran zu denken.“

„Was sollte uns gerade heute zustoßen?“

„Es ist zur Feier soviel fremdes Volk hier. Wenn Ihr angefallen worden wäret! Ich hatte solche Angst.“

„Aber was denkst du, Großmama? Ich hätte das Fräulein und die Zdenka schon beschützt, ich ließe sie von niemandem überfallen und beleidigen!“ sagte der kleine Ladislaw voll Selbstgefühl.

„Ja, und der Herr auch, der mit uns war,“ fügte die kleine Zdenka hinzu.

„Was für ein Herr denn?“ fragte die Großmutter neugierig.

Hedwig wurde bei diesen Worten des vorlauten Kindes feuerrot. Sie hatte es ihrem Stolze nicht abringen können, die Kinder zu bitten, ihre Begegnung mit dem Polen zu verschweigen; jetzt war sie verraten und ihr blieb nichts anderes übrig, als die Wahrheit einzugestehen.

„Wir begegneten einem Herrn, der mit einer Deputation aus Krakau angekommen war und der mich nach dem Wege fragte. Wir gingen dann mitsammen bis zur Pforte. Es ist dies ein sehr feiner Herr, ein Doktor der Philosophie und Professor der slawischen Sprachen.“

— 19 —

„Und der Herr war so freundlich gegen uns,“ ergänzte Zdenka, „und er kommt abends zum Wasserturm, wo das Fräulein auf ihn warten soll.“

Hedwig war totenbleich geworden, als sie die Wirkung sah, welche diese Worte auf die alte Frau ausübten. Diese stemmte die Hände in die Seiten und eine Flut von Vorwürfen ergoß sich auf das arme junge Mädchen.

Hedwig wagte keine Entgegnung. Sie fühlte sich schuldig, ließ daher alles über sich ergehen, auch das Verbot, abends auszugehen. Es schien ihr nicht anders, als drehe sich das Zimmer mit ihr im Kreise herum. Sie wußte, daß die Kündigung ihres Postens bevorstehe, selbst wenn sie sich in das an sie ergangene Verbot fügte, und für einen Moment kam ihr die Idee, dem Verbote zu trotzen und ihr dem Fremden gegebenes Wort einzulösen. Was konnte ihr in diesem Falle anderes bevorstehen als Entlassung, die ohnehin unvermeidlich war? Sie hatte ja so harmlos geplaudert, meist von Politik, nicht ein Wort war zwischen ihnen gefallen, das die strengste Sittenrichterin nicht hätte hören können, sie sprachen ja meist über Sprachenverhältnisse und über die Zustände in den slawischen Ländern. Aber etwas war in der Stimme dieses jungen Fremden, in allen seinen Bewegungen, überhaupt in seinem ganzen Wesen, was sie so seltsam vertraut anmutete. Sie, die bisher unverstanden durchs Leben ging, niemanden hatte, mit dem sie ein vernünftiges Wort aufrichtig sprechen konnte, sie fand in diesem interessanten Fremdling eine ihr verwandte Seele. Und dennoch sträubte sich ihr innerstes Gefühl dagegen, eine Handlung zu begehen, welche böswillige Menschen als Anlaß nehmen würden, auf ihre weibliche Ehre einen Schatten zu werfen. Unter heimlich vergossenen Tränen entschloß sie sich, auf die verabredete Zusammenkunft zu verzichten.

„Lebe wohl, Doria, du schöner Stern! Du bist an dem

„Tancred" ins Hebräische übersetzt. Einer seiner Schüler, Herr L. Brodsky, wird eine komplette Ausgabe der Werke Levins veranstalten.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Alexandrine Latzko, Wien, mit Herrn Max Menzel, Karlsbad. — Frl. Marta Fischer, Hohenelbe, mit Herrn Rudolf Kahn, Prag. — Frl. Martha Fried, Prag, mit Herrn Ludwig Löbl, Karlsbad. — Frl. Emmy Spitzer, Iglau, mit Herrn Rudolf Munk, Nachod. — Frl. Grete Löwy, Prag, mit Herrn Josef Kraus, Prag. — Frl. Marie Weiß, Pilsen, mit Herrn Hugo Lawetzky, Hořitz. — Frl. Marie Kummermann, Časlau, mit Herrn Emanuel Hoffe, Pilsen. — Frl. Frieda Löwy, Rudig, mit Herrn Wilhelm Fink, Rožnau. — Frl. Else Stein, Bejwanow, mit Herrn Anton Radnitzer, Blowitz. — Frl. Helene Hendrich, Prag, mit Herrn Rich. Kohn, Prag. — Frl. Berta Deutsch, Jablunkau, mit Herrn Hugo Heim, Olmütz. — Frl. Stella Reti, Wien, mit Herrn Theodor Würzburg, Prag. — Frl. Wala Fried, Prčic, mit Herrn Rudolf Klepetař, Radotin. — Frl. Otty Weiner, Jungwoschitz, mit Herrn Karl Stern, Znaim.

Verstorbene.

Resie Seidemann, geb. Milrad, Teplitz, 77 J. — Simon Weil, Neustadtl, 83 J. — Johanna Epstein, geb. Drechsler, Přeheischen. Markus S. Plohn, Prag. — Frl. Emilie Taussig, Prag, 29 J. — Jakob Wesecky, Domamischl, 78 J. — Therese Zinner, geb. Kraus, Teplitz, 92 J. — Resie Goldberg, geb. Beck, Karolinenthal, 73 J. — Regina Frank, geb. Herrmann, Prag. — Berthold Kohn, Prag, 46 J. — Moritz Pick, Blowitz, 67 J. — Eleonore Weiß, geb. Popper, Prag, 46 J. — Moritz Fantl, Wossek, 65 J. — Ludwig Motz, Buschtiehrad. — Josefine Katz, geb. Kauders, Prag. — Berta Bondy, geb. Mohl, Saaz, 54 J. — Amalie Weinberg, geb. Sobotka, Hamburg. — Moritz Glauber, Prag. — Frau Betty Pick, Blowitz, 61 J.

Vakanzen-Liste.

Hořclitz bei Duschnik. Rabbiner. Offerte an S. Heller, Kultusvorstand.

Wodňan. Rabbiner. Offerte an den Kultusvorsteher Berthold Holub.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Samstag, den 12. November: **Der dunkle Punkt.** — Sonntag, den 13. November: Zu normalen Preisen: Zum erstenmal: **Liebeskunst.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 11. November: **La Boheme.** — Samstag, den 12. November: **Die geschiedene Frau.** — Sonntag, den 13. November: Nachm. 2 Uhr: 2. Vorstellung des Vereines deutscher Arbeiter in Prag: **Maria Magdalena.** Abends: **Der Maskenball.**

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 11. November: Mahen's Drama »JANOŠÍK«. Samstag, den 12. November nachmittags: Fibich's Oper »NEVĚSTA MESSINSKÁ«, abends Magnussen und Sarauw's Satyrspiel »MRTVÝ VELIKÁN«. Sonntag, den 13. November nachm. Smetana's Oper »PRODANÁ NEVĚSTA«, abends Ruccini's Oper »BOHEMA«. Montag, den 14. November: Schiller's »VALDŠTEJN«.

Městské divadlo Král. Vinohradů

Freitag, den 11. November »DVĚŘE DOKOŘÁN«. Samstag, den 12. November nachmittags: Einakter »SLAVNOT SMÍŘENÍ«, und Naval's Drama »DOPIS«, abends: Nougues Oper »QUO VADIS?«. Sonntag, den 13. November nachm. Operette »NETOPÝR«, abends: Fall's Operette »ROZVEDENÁ PANÍ«. Montag, den 14. November Einakter »SLAVNOST SMÍŘENÍ« u. Jonáš's Lustspiel »NAŠE SUFRAŽETKA«. Dienstag, den 15. November Operette »VESELÁ VDOVA«.

Zentralverein zur Pflege jüd. Angelegenheiten.

Einladung

zur

ordentlichen Generalversammlung,

welche am **Sonntag, den 20. November 1910, 3 Uhr nachm. im Lehrsaale der Handelsschule Wertheimer, Poříč 6,** stattfindet. [1200

Programm:

1. Geschäftsbericht.
2. Spezialbericht der Sektion für Krankenpflege.
3. Kassabericht.
4. Bericht der Revisoren.
5. Antrag auf Ernennung von drei Ehrenmitgliedern.
6. Ergänzungwahlen in den Ausschuß.
7. Wahl der Revisoren.
8. Freie Anträge (statutengemäß 14 Tage vor der Generalversammlung beim Ausschuß einzubringen).

Der Ausschuß.

Israel. Spitalbauverein in Prag.

Einladung

zu der am Sonntag, den 27 November um 10 Uhr vormittags im Festsaale des Israel. Rathauses in Prag

stattfindenden 1205

III. ordentl. Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Kassabericht.
3. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren.
4. Freie Anträge.

Der Ausschuß.

Voranzeige!

Mitte November l. J. erscheinen im Selbstverlage des Herausgebers, Herrn Moritz Frühling (Wien I., Postfach 31) „Militärbiographische Daten der k. u. k. Offiziere, Militärärzte, Truppenrechnungsführer und sonstigen Gagisten jüdischer Nationalität“, (ca: 3000) von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, nach Chargengraden geordnet, um Angabe ihrer Verdienste und Auszeichnungen. Die Auflage dieses Druckwerkes wird durch die Anzahl der eingehenden Subskriptionen geregelt, dem Buchhandel somit nicht übergeben werden. Preis K 1·50 (Auch in Briefmarken) an abgegebene Adresse.

Kleiner Anzeiger.

16 h per Zeile. 16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich Briefl. Anfragen nur gegen Rückporto

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 11. abend 4·30

Nach dem Gottesdienste **Bibelerklärung.**

Samstag 12 Haschkamah 6 30

II. Gottesdienst 3·45

abend 5.05

An Werktagen früh 6 45

241] abend 4 30

Im K. F. J. Jub.-Tempel findet allwöchentlich Freitag abend nach dem Gottesdienst ein Vortrag (Erklärung des Wochenabschnittes) statt.

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.